



59

Nr. 27

Berlin-Schmargendorf, Sonntag, den 4. Juli 1925.

6. Jahrgang.

## 1. Petrus 5, 5-7:

Alleamt seid unter einander untertan, und haltet fest an der Demut. Denn Gott widersteht den Hoffärtigen; aber den Demütigen gibt er Gnade. So demütiget euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, daß er euch erhöhe zu seiner Zeit. **Alle eure Sorge werfet auf ihn, denn er sorget für euch.**

**Frau Sorge.**

Die Sorge ist eine alte Frau,  
Und wo sie weilt, sind die Tage grau,  
Und die Menschen verlernen das Lachen.

Sie sitzt am Tische als stummer Gast,  
Steht an dem Lager, stört deine Raft,  
Verscheucht den nachlässigen Schlummer.

Ja, bettet man dich für die Ewigkeit,  
Frau Sorge gibt dir das letzte Geleit,  
Und dann erst wandert sie weiter.

Camilla Mayer-Bennthsov.

Aus den Gedichten „Wenn die Liebe spricht.“

**Die Zulassung des Einzeltelches.**

Diese Zeilen sollen keine Erwiderung sein auf das Schreiben des Einsenders in der Nummer 145 des Steglitzer Anzeigers, sondern nur zur Beruhigung ängstlicher Gemüter dienen.

Die Feier des heiligen Abendmahls mit dem gemeinsamen Kelch bleibt selbstverständlich bestehen. Nur sollen die, welche der Einzeltelchfeier den Vorzug geben, nun auch in unserer Gemeinde die Gelegenheit haben, an der Feier des heiligen Mahles teilzunehmen. Hier gilt auch das Wort des großen Königs, das er einst im Kampf von Lutheranern und Reformierten ausgesprochen hat: „Es soll jeder nach seiner Façon selig werden.“ Denn es handelt sich ja tatsächlich bei dem Beschluß der kirchlichen Körperschaften vom 16. Juni um weiter nichts als um die Zulassung der Abendmahlsfeier auch in anderer Form. An dem wesentlichen Inhalt der Abendmahlsfeier wird dadurch nichts geändert. Nicht die Schale ist die Hauptsache, sondern der Kern; und der bleibt auch bei der Einzeltelchfeier völlig unverfehrt.

Es gibt Gegner des Einzeltelches, die behaupten, daß die Einzeltelchfreunde die ursprüngliche Form, in der Jesus das heilige Mahl eingesetzt habe, verlassen. Nun ist aber die ursprüngliche Form der Einsetzung des heiligen Mahles mit völliger Sicherheit garnicht festzustellen. Auf dem bekannten Bilde von Leonardo da Vinci „das heilige Abendmahl“, das sich als Schmuck in vielen Gesangbüchern befindet, sehen wir, daß Christus und jeder Jünger seinen eigenen Becher vor sich stehen hat. Neuerdings wollen wissenschaftliche Untersuchungen feststellen, daß Christus bei der Einsetzung des heiligen Mahles den Wein aus seinem Kelche in die Kelche der Jünger gegossen und dabei die Worte gesprochen hat: „Nehmet hin und trinkt alle daraus!“

Anderer Gegner des Einzeltelches klammern sich an den Wortlaut der Einsetzungsworte, aber denken gar nicht daran, daß sie bei der bisher hier üblichen Form der Feier des Abendmahls dem genauen Wortlaut gemäß auch nicht verfahren sind. Wenn sie das Wort: „Nehmet hin“ auf den Kelch und nicht auf den Wein beziehen, so hätten sie — wie das in manchen, besonders reformierten Gemeinden geschieht — den Kelch aus der Hand des Geistlichen nehmen und dann trinken müssen.

Oder, wenn wir an den ersten Teil der Einsetzungsworte denken, da heißt es: „Unser Herr Jesus Christus in der Nacht,

da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach es und gab es seinen Jüngern und sprach: „Nehmet hin und esset usw.“ Da empfängt keiner von denen, die sich bei der Einzeltelchfeier so an den Wortlaut der Einsetzungsworte klammern, gebrochenes Brot — was wieder in anderen Gemeinden geschieht —, sondern ungebrochenes Brot in Form einer Oblate, wo doch gerade das Brechen des Brotes an das Brechen des Leibes Jesu bei seinem Opfertode erinnern soll.

Daran nimmt kein Gegner des Einzeltelches Anstoß, weil man sich daran gewöhnt hat, an Stelle des gebrochenen Brotes die Hostie in Form einer Oblate zu empfangen. Und so wird man sich auch an die Einführung des Einzeltelches gewöhnen.

Die Gemeinschaft der Einzeltelchkommunikanten wird gewahrt durch den großen Kelch, der mit einer Gießvorrichtung versehen ist, um die hingereichten Einzeltelche mit Wein zu füllen. Bei größeren Abendmahlsfeiern sind ja heute schon zwei bis drei große Kelche im Gebrauch, so daß dabei dann auch nicht alle Abendmahls Gäste aus einem Kelche trinken.

Die Würde der heiligen Handlung wird bei der Einzeltelchfeier gerade so beobachtet wie bei der Feier mit dem gemeinsamen Kelche.

Nur wer an einer Einzeltelchfeier schon teilgenommen hat — es kann dies ja auch als Beobachter geschehen — wird ein gerechtes Urteil über diese Form der Feier fällen können.

Schroeder.

**„Lebensbaum.“**

Lösungsbüchlein für evangelische Christen.

Siebenundachtzig Jahre klingt sein Rauschen in dem Wald evangelischer Andachtsbücher. Aber seine Stimme ist vielfach nicht durchgedrungen. Wo überhaupt ein Lösungsbüchlein eine Heimat hatte, in Hausandacht oder stillem Kämmerlein, da galt das der Brüdergemeinde als das bevorzugte. Es ist sozusagen das „offizielle“ Lösungsbuch. Diese Zeilen sollen nicht ein Angriff auf das Büchlein der Brüdergemeinde sein; ich habe Grund, das ausdrücklich zu betonen. Man sollte aber nicht vorübergehen an der Tatsache: es gibt genug Christen, deren religiösen Erbauungsbedürfnissen die Brüder-Lösungen in keiner Weise befriedigend und erfüllend entgegenkommen. Jede Menschenseele ist von jeder anderen verschieden; so werden wirklich nicht alle, die nach einem Lösungsbuch sich sehnen, von dem Ton berührt, der das Herrnhuter Büchlein erklingen läßt. Ich weiß von herzengutem Menschen, denen diese Spruchsammlung nicht zum Herzen spricht und darum auch nicht zu einer täglichen Kraftquelle werden kann. Andere mögen wieder anders empfinden. Der „Lebensbaum“ verdrängt nicht das andere Lösungsbuch; aber er bietet vieles, was viele in dem anderen vergeblich suchen.

Es ist keine schematische Auswahl von Gotteswort und Liedervers. Geschmackvolle Anordnung durch selbstgerichtet bedachte Hände ist auf jeder Seite zu spüren. Das berührt sehr wohlthuend: Zu wissen, daß dies Bibelwort, dieser Liedervers in treuem Suchen ausgewählt ist. Etwas völlig Ungezwungenes und doch Geregelter geht durch das 108 Seiten umfassende hübsche kleine Heft. Eine besondere Freude bereitet dem Leser die äußerst übersichtliche Art des Druckes.

Der „Lebensbaum“ bringt für jeden Tag ein Bibelwort, einen Liedervers und, zu freiwilligem Weiterarbeiten, zwei bis vier biblische Abschnitte, die einem Bibellesezettel der Kreuz. Hauptbibelgesellschaft entnommen sind. Die Verse sind ausgewählt aus der Sammlung „Geistlicher Liederschatz“, enthaltend 1800 Lieder, auf welche auch hier aufmerksam gemacht sei. Sie sind ebenso wie der „Lebensbaum“ erschienen im Verlag des Hauptvereins für christliche Erbauungsschriften, Berlin W. 35, Lützowstraße 48.

Nur ganz wenige Proben aus dem Lebensbaum“.

1. Januar: Hebräer 13,8: Jesus Christus - gestern und heute, und derselbe auch in Ewigkeit!

Unre Wege wollen wir  
Nun in Jesu Namen gehen;  
Geht uns dieser Leitstern für,  
So wird alles wohlbestehen,  
Und durch seinen Gnadenschein  
Alles voller Segen sein.

I. Galater 3, 23-29. Römer 8, 24-32.

II. Lucas 2, 21. Lucas 4, 16-21.

6. Januar (Epiphaniastag): Joh. 1,14. Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit . . . . .

Ich lag in tiefer Todesnacht,  
Du wurdest meine Sonne;  
Die Sonne, die mir zugebracht  
Licht, Leben; Freud und Sonne.

I. Jesaja 60, 1-6. 2. Korinther 4, 3-6.

II. Matth. 2, 1-12. Matth. 3, 13-17.

12. März. Psalm 124,8: Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat.

Kein Urteil mich erschreckt,  
Kein Unheil mich betrübt,  
Wenn mich mit Flügeln decket  
Mein Heiland, der mich liebt,

Lucas 19, 1-10; 11-28.

15. Mai. Markus 10,45: Des Menschen Sohn ist nicht kommen, daß er sich dienen lasse . . . . .

Für mich umfing dich Leiden,  
Bergingst für mich in Schmerz,  
Drum gab ich dir mit Freuden  
Auf ewig dieses Herz.

Apokalypse 16, 9-24; 25-40.

28. Juni. 1. Petri 5,8: Seid nüchtern und wachet!

Halt mir stets mein Ziel vor Augen,  
Und tu alles ab von mir,  
Was nicht kann dort ewig taugen;  
Eil, o Herr, zieh' mich nach dir! —

Am Jahresende gibt uns das feine Büchlein das Geleit, über die Brücke vom Vergangenen zum Künftigen:

Wenn einst Stab und Herz gebrochen,  
Lieg' ich gerne unbesprochen  
In dem engen Kämmerlein.  
Wächstest du nur, Herr, gedenten,  
Meines Namens, und mir schenken,  
Daß ich ganz bei dir kann sein!

Kapler.

## Holländische Reiseindrücke.

(Fortsetzung).

Reiseindrücke in einem kirchlichen Familienblatt können an den kirchlichen Verhältnissen des fremden Landes nicht vorüber gehen. War es doch auch eine kirchliche Veranlassung, die mich nach Holland führte. Ich sollte den Deutschen in Utrecht einen deutschen Gottesdienst halten. In Amsterdam, im Haag und in Rotterdam gibt es unter dem Evangelischen Oberkirchenrat stehende deutsche Gemeinden. In Utrecht nicht. Das Bedürfnis nach Einrichtung deutscher Gottesdienste aber stellte sich wie in Leiden so in Utrecht in den Jahren nach dem Kriege und zumal in der Zeit der zunehmenden Inflation heraus. Vor allem gingen viele deutsche Mädchen nach Holland, um dort Stellung als Hausangestellte zu suchen. Wegen ihres Fleißes und ihrer Tüchtigkeit nahmen sie die Holländer gern in Dienst. Es ist ein Zeichen für die beginnende Besserung der Verhältnisse in Deutschland, daß jetzt schon wieder viele Mädchen in die deutsche Heimat zurückgekehrt sind. Das Bedürfnis nach besonderen deutschen Gottesdiensten ist darum nicht mehr so groß. In Leiden sind sie schon eingestellt worden. Auch in Utrecht werden sie nicht mehr lange gehalten werden. Der Gottesdienst, den ich am 7. Juni hielt, war angesichts des sehr schönen Wetters nach Steglitzer Begriffen recht gut besucht, nicht so für holländische Ansprüche.

In Holland ist die Sitte des sonntäglichen Kirchenbesuchs in vielen Gegenden noch eine Macht. Es zeigt sich hierin wie in England der gefühlvolle Charakter des Calvinismus. Eine kirchlich gesinnte Familie besucht den Gottesdienst vormittags und abends. Eine immerhin beachtenswerte kirchliche Leistung, wenn man bedenkt, daß der reformierte Gottesdienst im Durchschnitt 2 Stunden dauert und bei wenig Liturgie in der Hauptsache in der Predigt besteht.

Auf die Entwicklung des kirchlichen Lebens in Holland haben mancherlei Einflüsse seit den Tagen der Reformation eingewirkt. Zuerst war der Luthersche Einfluß herrschend. Daneben fanden viele Vertreter der schwarmgeistigen Bewegung

des Täufern in Holland Zuflucht. Bald aber drängte der durch Flüchtlinge aus Nordfrankreich und auch aus England kommende Calvinismus das Luthertum zurück. Zu Beginn des holländischen Freiheitskampfes gegen die den neuen Glauben mit allen Mitteln blutiger Verfolgung bekämpfende Schreckensherrschaft Philipps II von Spanien erlangte der Calvinismus die Führung. Er hat sie bis in die Gegenwart behalten.

Die holländische Landeskirche ist reformiert. Sie umfaßt  $\frac{1}{2}$  aller Protestanten. Seit 1816 hat sie eine einheitliche synodale Verfassung. Im Jahre 1852 wurde die Selbständigkeit der Kirche dem Staat gegenüber noch erweitert. Unter dem Einfluß der Aufklärung wurde der Geist der holländischen Landeskirche ein ausgesprochen liberaler. Das Universitätsgesetz von 1876 befreite die theologischen Professuren mit Ausnahme der dogmatischen und der für praktische Theologie von aller kirchlichen Gebundenheit. Die Folge davon war, ein kaum noch überbietbarer theologischer Radikalismus. Der Kampf gegen diesen kirchlichen Liberalismus in der Landeskirche von Seiten der konfessionell-positiven Richtung führte 1836 zur Bildung der christlich-reformierten Kirche. Im Jahre 1870 bekam diese Richtung einen entschlossenen und genialen Führer an dem Theologen und Staatsmann Abraham Kuyper. Ueber seinem tatkräftigen Eintreten für die Bildung christlicher Volksschulen, Gymnasien und der freien, d. h. orthodox-konfessionellen Universität in Amsterdam kam es innerhalb der Landeskirche zu einer Scheidung. Es bildete sich die niederländisch-reformierte Kirche. Im Jahre 1892 fand wie natürlich eine Vereinigung der christlich- und niederländisch-reformierten Kirchen unter dem Namen der reformierten Kirchen in Niederland statt. Aber auch in der Landeskirche kommen die konfessionell-positiven Kreise, für deren Glauben das Bekenntnis der Synode von Dordrecht maßgebend ist, immer mehr zur Geltung. Sie sind auch gegenwärtig noch immer im Vordringen. Die Zahl der Lutheraner beläuft sich auf ungefähr 65000 Seelen. Ihre Pfarrer werden auf einem mit der Universität in Amsterdam verbundenen Seminar vorgebildet. In Utrecht sind gegenwärtig ungefähr 2000 Lutheraner. Sie werden von 2 Pfarrern versorgt. Sie haben in der Hamburgerstraße eine schlichte, freundliche, gut besuchte Kirche. Fleißige Hausbesuche der Pfarrer halten die Gemeindeglieder zusammen. Auch die Verfassung der lutherischen Kirche in Holland ist synodal. Daneben sind an christlichen Gemeinschaften noch die Taufgesinnten oder Mennoniten zu nennen (über 50000 Seelen) und die Arminianer (15000 Seelen). Letztere grundsätzlich duldsam und frei gesinnt wollen das religiöse Leben auf dem Fundament des Evangeliums Jesu Christi fördern. Hierzu kommen noch zahlreiche englisch-amerikanische Sekten. Über ein Drittel der Bewohner Hollands sind katholisch.

Die Staatschule ist in Holland religionslos, also das, was wir nach der Weimarschen Verfassung weltliche Schule nennen. Es wird keinerlei Religionsunterricht erteilt. Das hat die kirchlich gesinnten Kreise veranlaßt, durch eigene Leistung staatsfreie Kirchenschulen zu errichten, niedere und höhere. Sie erhalten jetzt gleichfalls wie die Staatschulen reichliche Unterstützung aus Staatsmitteln. Wie schon erwähnt, gibt es in Amsterdam neben der nach staatlichen Bestimmungen eingerichteten Stadtuniversität auch eine staatsfreie konfessionell-reformierte Universität. Im allgemeinen erfreuen sich die Kirchenschulen eines höheren Ansehens und einer größeren Beliebtheit im Volk als die Staatschulen.

Aus dieser Verschiedenheit der Schulen ergeben sich naturgemäß Folgen und Schwierigkeiten für den Konfirmandenunterricht. Die Konfirmanden des einzelnen Pfarrers setzen sich zusammen aus solchen, die von der Staatschule kommen und noch gar keinen Religionsunterricht gehabt haben, aus anderen, die auch von den Staatschulen kommen, aber wenigstens den Kindergottesdienst irgendeiner kirchlichen Gemeinschaft besucht haben. Eine dritte Schaar bilden die Konfirmanden, die Schüler einer Kirchenschule mit geordnetem Religionsunterricht sind oder waren. Der Besuch des Konfirmandenunterrichts beginnt meistens erst mit dem 15. und dauert bis zum 18. Jahre.

Wieviel freundliche Erinnerungen hat mir mein Aufenthalt in Holland hinterlassen. Unter ihnen eine, auch freundlich, aber es ist doch auch etwas schmerzliches darinnen, aber auf jeden Fall unvergänglich: die Erinnerung an meinen Besuch beim Kaiser in Haus Doorn. Das Dorf liegt  $\frac{3}{4}$  Stunden Autofahrt von Utrecht. Ich war zunächst nicht willens, nach Haus Doorn zu gehen. Aber schon in Steglitz redete man mir zu. Mein holländischer, sehr deutsch freundlich gesinnter Gastfreund stellte es mir fast als Pflicht hin. So besprach ich gleich am Tage meiner Ankunft in Utrecht die Sache persönlich mit dem Hofmarschall des Kaisers. Am Freitag darauf bekam ich die Nachricht, daß mich der Kaiser zum Hausgottesdienst um 9 Uhr Vormittags nach Haus Doorn einlade. Kurz vor 8 Uhr — es war am Sonntag nach Pfingsten — stand das vom Hofmarschallamt geschickte Auto vor dem Hause meines Utrechter Gastfreundes. In schneller Fahrt ging es nach Doorn. Ein herrlicher Tag! Leuchtender Sonnenschein! Auf beiden Seiten der Landstraße immer wieder die großen Parks reicher Holländer. Aber ich hatte wenig Sinn für die Schönheit am Wege. Mir war nicht ganz leicht zu Mut. Erinnerungen

liegen auf. Als Pfarrer der I. Gardedivision hatte ich seinerzeit wiederholt mit dem Kaiser beim Offizierkorps des Alexanderregimentes gefrühstückt. Damals erschien uns die deutsche Kaiserherrlichkeit als etwas ganz Unerklärliches. Ich höre noch die Worte des Kaisers nach der Vorstellung: „Nun, Herr Divisionspfarrer, helfen Sie sie mir zusammenzuhalten, diese gottverdammten Söhne des Vaterlandes.“ Dabei leuchteten ihm die Augen vor Stolz und Freude über die Offiziere eines seiner Lieblingsregimenter. Nun war alles ganz anders geworden. Die deutsche Kaiserherrlichkeit lag in Stücken. Ich sollte den Kaiser wiedersehen, aber als Flüchtling im fremden Lande. Das legte sich wie ein Druck auf alle frohe Erwartung. Bald nach 1/2 Uhr fuhr das Auto in den Park von Haus Doorn. Es ist ein schöner Besitz, 120 bis 130 Morgen groß. Das Haus, daß der Kaiser bewohnt, an sich bescheiden, liegt tief im Park. Von der Landstraße sieht man nur wenig von ihm. Ein nach beiden Seiten weit ausladendes Einfahrtsgebäude, das der Kaiser hat bauen lassen, und in dem sich das Hofmarschallamt und einzelne Gastzimmer befinden, wehrt dem neugierigen Blick. Der Kaiser ging mit dem stellvertretenden Hofmarschall, dem Grafen Finkenstein — früher Kommandeur der Garde-Säbzen in Vichterfelde — im Park spazieren. Er ist alt geworden. Sein volles Haar ist ganz weiß. Der kurzgeschchnittene Vollbart gibt ihm zunächst etwas Fremdes. Aber sein Wesen hat nichts Altes. Da ist alles straff, beweglich, lebendig. Nichts gebrochenes und schmerzliches. Noch immer ist sein Händedruck fest. Klar und durchdringend sehen seine Augen den Besucher an. Der Blick hat etwas Gütiges. Seine Stimmungen wechseln. Es kommen Tage, an denen er mit seiner nächsten Umgebung kaum redet. Ich hatte es gut getroffen. Der Kaiser war in froher Stimmung. Ich war der einzige Gast in Doorn. Die Kaiserin zur Kur in Deutschland. Der Kaiser hatte — ich weiß nicht aus welchem Grunde — erwartet, daß ich ein alter Mann sei. — „Noch so jung“, das waren seine ersten Worte nach der Begrüßung im Park. Der Wahrheit gemäß antwortete ich „nun Majestät, mit der Jugend ist es nicht mehr so weit her.“ „Ach was, man ist so alt, wie man sich fühlt.“ Sofort war das Gespräch im Gange. Die kirchlichen Verhältnisse in Holland. In Deutschland. Die gegenwärtigen Unionsbestrebungen in der evangelischen Christenheit. Die bevorstehende Kirchenversammlung in Stockholm im August. Der Erzbischof Nathan Söderblom. Der Kaiser erwartet nicht viel von der Versammlung. Die Zeit des Gottesdienstes rückte heran. Er findet im Vestibül von Haus Doorn statt. Nur eine kleine Gemeinde versammelte sich: Der Hofmarschall, der Arzt, die Sekretärin, die Dienerschaft und ich. Nicht als Pfarrer, sondern als christlicher Hausvater hält der Kaiser den Gottesdienst. Er liest Epistel und Evangelium des Sonntags. Ebenso die Predigt. Der Text der Predigt war: Jes. 55, 8, 9: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr. Was für Empfindungen mögen beim Verlesen dieser Predigt durch die Seele des Kaisers gegangen sein! Aber äußerlich merkt man ihm nichts an. Er liest schlicht und einfach, aber man fühlt, er ist bei jedem Wort, das er liest. Gesungen wird nicht. Gleich nach dem Gottesdienst trat der Kaiser wieder zu mir. Wir sprachen über Pfarrer und Predigten. Der Kaiser ist kein Freund des alten Testaments. Um 10 Uhr zog er sich zurück. Ich frühstückte mit seiner Umgebung. Eben hatten wir uns nach dem Frühstück die Zigarren angezündet, erschien der Kaiser im Frühstückszimmer und forderte mich zum Spaziergang auf. 1 1/2 Stunden sind wir spazieren gegangen. Erst im Park, dann in der Umgebung von Doorn, zuletzt im Dorf selber. Der Kaiser wird überall begrüßt. Auf's Lebhafteste erzählte der Kaiser von seinen archäologischen Studien, die bei ihm ganz besonders noch durch seine Ausgrabung der Gorgo auf Korfo und durch sein Zusammenarbeiten mit Dörpfelg angeregt worden sind. Gerade in den Tagen vorher hatte er 4 Tage 4 Professoren bei sich gehabt, unter ihnen Frobenius aus Frankfurt a. Main und Jeremias aus Leipzig. Er hat in diesen Tagen auch eine kleine Gesellschaft für archäologische Studien gegründet. Der Blick des Kaisers ist bei diesen Studien auf die großen und weiten Zusammenhänge der Kulturen gerichtet. Man muß — er betonte das immer wieder — bei diesen Dingen in großen geschichtlichen Dimensionen denken. Auch was die Zukunft anlangt, geht sein Blick ins Weit und Ferne. Über das Nah und Gegenwärtige geht er mit wenigen Worten hinweg. Vielleicht erklärt sich diese Blickrichtung ins Weite, von der der Kaiser allerdings immer etwas gehabt hat — sein Bild: Ihr Völker Europas wahr eure heiligsten Güter — jetzt auch aus der Lage der Gegenwart. Es ist Freude dem Kaiser zuzuhören. Der ganze Mann ist bei dem, was er sagt. Mag dem nachdenklichen Zuhörer manches von dem, was der Kaiser sagt, problematisch erscheinen und von mancherlei Fragen belastet, für sein impulsives, man möchte fast auch hier sagen, souveränes Empfinden gibt es keine Probleme, sondern nur ihm persönlich jedenfalls unerschütterliche Gewissheiten. Überall macht sich die persönliche Frömmigkeit des Kaisers geltend. Der Gottesgedanke beherrscht sein Denken. In seinem religiösen Denken ist alles schlicht und einfach. Das komplizierte in der Frömmigkeit ist nicht nach seinem Sinn. Man muß die Dinge von Gott her sehen. In seinem Dienst hat jeder, jedes

Volk und jeder Mensch bis hin zum Einfachsten und Ärmsten seine Lebensarbeit zu tun. In diesem Gedanken des Gottvertrauens und des Gottesdienstes steht der Kaiser, echt evangelisch, die unvergängliche Quelle der Kraft für den einzelnen und auch für die Völker, wenn die großen Völkerentscheidungen der Zukunft kommen. Mit uns Pfarrern ist der Kaiser nicht immer zufrieden. Es hängt das wohl mit seinem Konfirmandenunterricht zusammen. Er empfindet noch heute das kümmerliche und unzulängliche dieses Unterrichts. Ganz versagt hätte sein Konfirmandenunterricht bei der Abendmahlsfeier. Lange wäre auch er nur immer mit einem gewissen Druck zum Abendmahl gegangen. Viele Jahre hätte es gedauert, bis er sich zurecht gefunden hätte. Unter solchen und anderen Gesprächen waren die 1 1/2 Stunden im Fluge vergangen. Wir standen wieder vor Haus Doorn. Der Kaiser ließ mir nun ein Zimmer zum Ausruhen anweisen und lud mich dann zum Frühstück um 1 Uhr ein. Er ging schon die Treppe von Haus Doorn empor, da wandte er sich noch einmal um und sagte: „Da hat mir einer eine Auslegung des Römerbriefs zugeschickt, von Karl Barth. Was ist denn das für ein Mann?“ Ich erwiderte: es ist der Mann, dessen theologische Anschauungen gegenwärtig im Brennpunkt der theologischen Auseinandersetzungen stehen. Er hat uns viel zu sagen. Aber mit ein paar Worten läßt es sich nicht auseinandersetzen, was er will.“ „Nun, dann erzählen Sie mir beim Frühstück von ihm.“

Eine Weile ruhte ich mich in dem mir zugewiesenen Zimmer aus. Um 1/2 1 kam der Leibarzt des Kaisers und führte mich im Park herum. Er ist wunderschön angelegt, meist nach Angaben des Kaisers, der selber im Park viel arbeitet. Herrliche Durchblicke. Hübsch ist auch das Rosarium, bei dem dem Kaiser wohl das Rosarium im Tiergarten vorgezeichnet hat. Auch hier blühten die Rhododendren in bunter Fülle. Um 1 Uhr kam der Kaiser zum Frühstück. Er gab mir sein Bild. Den bunten Abdruck eines Gemäldes, das im Jahre 1919 von ihm gemacht worden ist, mit seiner Unterschrift und dem Datum des Tages. An der Seite ein Wort aus dem 2. Mosebuch. Das Frühstück ging schnell vorüber. Da ich von Karl Barth erzählte, kam ich mit meinem Essen in Not. Aber der Kaiser ließ mir Zeit. Nach dem Essen wurde Kaffee und Zigarren gereicht. Noch eine Stunde blieb der Kaiser mit mir zusammen. Das Gespräch hatte leichteren Charakter. Der Kaiser erzählte von Holland, von dem Kronprinzen in Beringen und anderes. Aber auch einfache Dinge bekommen Eindruck, Ton und Farbe durch die lebendige Art, mit der der Kaiser erzählt. Um 1/2 3 Uhr gab der Kaiser mir die Hand zum Abschied. Unvergessliche Stunden waren vorüber.

Um 5 Uhr war ich wieder in Utrecht. Am 7 Uhr predigte ich. Am nächsten Morgen fuhr ich an den Rhein.

Großmann.

### Bericht über die diesjährige Kreisynode Berlin-Köln-Land I.

Am 23. Juni, vormittags 9 Uhr fand im Festsaal des Gemeindehauses Berlin-Wilmersdorf, Detmolder Str. 17/18, die ordentliche Kreisynode von Berlin-Köln-Land I statt. Eine stattliche Anzahl von Synodalen hatte sich eingefunden, ist doch diese Kreisynode eine der größten von Preußen. Sie umfaßt 17 Gemeinden mit 43 Pfarrstellen, die jede mehrere Vertreter gesandt hatten. Die Synode wurde durch den stellvertretenden Vorsitzenden, Herrn Oberkonsistorialrat Lang, geleitet. (Der bereits ernannte Superintendent Diestel wird erst am 2. 8. d. J. in sein Amt eingeführt). Der stellv. Vorsitzende wies darauf hin, daß diese Synode zum ersten Male auf Grund der neuen Verfassungsurkunde tagte und gab einen kurzen Rückblick auf das verfloßene Jahr. Im Verlaufe desselben ist der um die kirchliche Tätigkeit sehr verdiente Pfarrer D. Stock-Vichterfelde gestorben. Dem bisherigen Vorsitzenden der Kreisynode, Superintendent D. Wachholz, der als Ephorus an das Wittenberger Predigerseminar berufen worden ist, wird in dankbarer Würdigung seiner Tätigkeit und seiner Verdienste um die Synode ein Gruß drahtlich übersandt, ebenso dem künftigen Vorsitzenden Superintendent Diestel.

Nach Begrüßung des Vertreters des Konsistoriums, Berufung des Schriftführers, Feststellung der Anwesenden und Bericht über das Wahlprüfungsergebnis erfolgte die Verpflichtung sämtlicher Synodalen gemäß der Verfassungsurkunde. Alsdann wurde die Niederschrift über die vorjährigen Verhandlungen und der allgemeine sowie der Sonderbescheid des Konsistoriums zu den vorjährigen Verhandlungen vorgelegt. (Vgl. die Amtl. Mitteilungen des Konsistoriums 1925 Nr. 8).

Anstelle des verhinderten Synodalen Raack berichtete Synodale Buhrow über die Tätigkeit des Rechnungsausschusses für 1923 und 1924. Der Rechnungsführer der Synode, Synodale Windler, legte den Haushaltsplan der Kreisynode für das Jahr 1925 vor, der nach kurzer Besprechung angenommen wurde.

(Schluß folgt.)

Hugo Müller-Dahlem.